

LAUREN FORSYTHE  
An dir führt kein Weg vorbei

## **Weitere Titel der Autorin:**

Der schönste Irrtum meines Lebens

## **Über die Autorin**

Lauren Forsythe lebt in Hertfordshire mit ihrem Mann, ihrem Sohn und einer Katze, die von Tag zu Tag mehr verwöhnt wird. Sie hat Englisch und Kreatives Schreiben an der University of East Anglia in Norwich studiert. Tagsüber ist sie Content-Marketing-Managerin und sucht nach Wegen, um Texte zu den sehnsüchtig wartenden Menschen zu bringen, und nachts ... ist es das Gleiche, nur mit mehr Wein. Lauren schreibt Bücher über starke Frauen, Männer mit schönen Wimpern und Freunde, die einem das Leben retten. Wenn sie nicht gerade schreibt, bloggt sie über Beziehungen, schimpft über das Patriarchat und belohnt sich nach ihrem Boxtraining mit einer Mini-Biskuitrolle (oder drei). Sie glaubt fest daran, dass man mit dem perfekten Lippenstift Selbstvertrauen finden kann und dass alle ihre Probleme gelöst wären, wenn jedes Kleid Taschen hätte.

*Lauren  
Forsythe*

**AN DIR  
FÜHRT  
KEIN WEG  
VORBEI**

Roman

Übersetzung aus dem Englischen  
von Angela Koonen

Lübbe



Die Bastei Lübbe AG verfolgt eine nachhaltige Buchproduktion.  
Wir verwenden Papiere aus nachhaltiger Forstwirtschaft und verzichten darauf, Bücher einzeln in Folie zu verpacken. Wir stellen unsere Bücher in Deutschland und Europa (EU) her und arbeiten mit den Druckereien kontinuierlich an einer positiven Ökobilanz.



Vollständige Taschenbuchausgabe

Deutsche Erstausgabe

Für die Originalausgabe:

Copyright © 2023 Andrea Forsythe

Titel der englischen Originalausgabe: »Dealbreakers«

Originalverlag: G. P. Putnam's Sons Publishers,  
an imprint of Penguin Random House LLC

Für die deutschsprachige Ausgabe:

Copyright © 2024 by Bastei Lübbe AG,  
Schanzenstraße 6–20, 51063 Köln

Vervielfältigungen dieses Werkes für das  
Text- und Data-Mining bleiben vorbehalten.

Textredaktion: Ulrike Gerstner, Elmshorn

Umschlaggestaltung: Kristin Pang unter der Verwendung  
von Motiven von © shutterstock.com: MJgraphics

Satz: GGP Media GmbH, Pößneck

Gesetzt aus der Adobe Caslon

Druck und Verarbeitung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

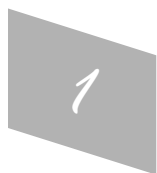
ISBN 978-3-7577-0042-3

I 3 5 4 2

Sie finden uns im Internet unter [luebbe.de](http://luebbe.de)  
Bitte beachten Sie auch: [lesejury.de](http://lesejury.de)

*Für jede Frau, die eine Liste im Kopf hatte  
und deren Leben sich dann ganz anders entwickelt hat.  
Und für Shaun. Einfach deshalb.*





»Mein Lieblingsbuch?« Der Mann, der mir im Dragon and Treasure gegenüber saß, stützte das Kinn auf die Hand und überlegte. Unter jeder Menge »Hmms« und »Ähs« ließ er sich mit seiner Antwort genüsslich Zeit. Wie schon bei allen fünf Fragen, die ich ihm gestellt hatte, seit wir uns vor einer Viertelstunde an den Tisch gesetzt hatten. Er gab mir nicht viel, mit dem ich arbeiten konnte. Aber vielleicht war er schüchtern. Ein schüchterer Bücherwurm mit kantigem Kinn und einer Schwäche für dunkle Schokosplitterkekse. Vielversprechend. »... ich würde sagen ... meins. Das ich gerade schreibe. Ich bin natürlich noch nicht fertig, aber es wird ein bedeutendes Werk, weißt du?«

Oh. Das Vielversprechende löste sich soeben in Nichts auf.

Tja, durch die Dealbreakers-App wusste ich, dass Michael, sechsunddreißig, Universitätsdozent und begeisterter Radfahrer, überaus gern über seinen Roman redete. Drei andere Frauen, die mit ihm ausgegangen waren, hatten das bereits in ihrer Bewertung geschrieben. Aber keine hatte erwähnt, dass er mit offenem Mund kaute und herablassend schnaubte, wenn man etwas sagte, das ihn überraschte.

Ja, ich hätte auf sie hören sollen. Gewöhnlich tat ich das.

Doch die Anzahl der Männer, die noch zu haben waren, verringerte sich von Jahr zu Jahr. Und Interesse an Schriftstellerei war mir nicht so übel erschienen, kaum als echtes K.-o.-Kriterium. Da hatte ich ihm doch eine Chance geben müssen.

»Oh wow«, sagte ich pflichtschuldig, nippte an meinem Wein und fragte mich, warum ich selbst mit der intelligentesten Technik an der Hand keinen fand, der meinen Kriterien entsprach. Ungeduldig tappte ich mit einem Fuß auf dem Boden und fand die Klebrigkeit dort seltsam tröstlich. War mein Lieblingspub in mancher Hinsicht ein bisschen derb? Sicher. Aber er hatte zwei Dinge, die ich besonders schätzte: einen leicht erreichbaren Hinterausgang und hinter der Theke meine beste Freundin Meera, die schmunzelnd beobachtete, wie ich mir angesichts der Enttäuschung Mut machte. Ach ja, und die Burger waren gut.

Als Michael anfang, mir die Feinheiten seines Romans zu erklären, überließ ich mich dem beruhigenden Stimmenlärm im Hintergrund. Mir fiel ein junges Pärchen an der Theke auf, seine Hand in der hinteren Tasche ihrer Jeans. Müde lächelte ich dem alten Reggie zu, der in der Ecke neben dem gefakten Kamin saß und seinen Magenbitter trank. War es höflich, Michael und sein schriftstellerisches Genie zu ignorieren? Nein. Hatte er mir eine einzige Frage gestellt, seit wir uns getroffen hatten? Auch nein.

Manche Leute gingen Dates ein, weil sie gern jemanden dateten, aber die waren höchstwahrscheinlich a) jung oder b) gelangweilt oder c) bedürftig und brauchten eine kostenlose Mahlzeit. Ich datete nicht zum Spaß. Ich war dreißig Jahre alt und lag hinter meinem Zeitplan. Ich hatte Kriterien



festgelegt, besagten Zeitplan aufgestellt und mir genau überlegt, wo ich am Ende sein wollte. Vorzugsweise im Bett mit einem heißen, aber netten Typen, der mich in meinem Dachspyjama süß fand, mir die Erdnüsse in seinem Kung Pao Chicken überließ und akzeptierte, dass ich während der Woche gern um elf Uhr schlafen ging.

Ich fand meine K.-o.-Kriterien nicht unrealistisch:

*Nichtraucher*

*ohne Tattoos*

*der keine Schimpfwörter benutzt*

*einen festen Job hat*

*in der Nähe wohnt*

*sich mit seiner Familie gut versteht*

*Kinder haben möchte*

Vor zehn Monaten schaute Meera mir genau an diesem Tisch über die Schulter, als ich die Liste schrieb und beschloss, endlich wieder jemanden zu daten. Dabei schüttelte sie nur schnaubend den Kopf.

»Du willst also einen Langweiler, der sich fortpflanzen will? Echt jetzt?«

»Einen Langweiler, der sich *mit mir* fortpflanzen will, Meer.«

Ich wollte nach wie vor einen zuverlässigen Mann. Einen, der blieb.

Doch Michaels Schmatzgeräusche lösten in mir das Verlangen aus, ihm meine Gabel in den Handrücken zu stechen.

»Ein Lektorat ist nur was für Leute, die ihr Handwerk nicht mit der Leidenschaft betreiben wie ich. Darum ändere ich an meinen Texten nie etwas. Ich schreibe sie mit Intention, verstehst du?«

Ich biss die Zähne zusammen, und beim Nicken verzog ich ein bisschen die Mundwinkel, sodass es vielleicht wie ein Lächeln aussah.

»Der schöpferische Prozess ist so faszinierend ...«, sagte ich tonlos und ließ den Satz in der Schwebel, weil ich hoffte, er würde den Wink verstehen.

*Na komm schon, frag mich auch mal was.*

»Und ... wie läuft es bei dir?« Plötzlich sah er mich erwartungsvoll an, und ich griff erleichtert nach meinem Glas. Okay. Vielleicht war das bloß ein holpriger Start gewesen. Er hatte einen festen Job und noch kein Mal geflucht und schien auch nicht der Typ zu sein, der sich Biker-Tattoos stechen ließ. Ich könnte ihn nach Hause mitbringen, und meine Mutter wäre beeindruckt. Also war der Abend doch noch zu retten?

»Ähm, na ja, ich bin Softwareentwicklerin bei einem Start-up in der City ...«

»Ach«, er stieß den Atem aus und schüttelte den Kopf, »Start-ups sind riskant. Viele scheitern. Darum habe ich mir etwas Solides gesucht wie die Arbeit an der Universität.«

*Ah, die akademische Welt und ihr traditionell gut bezahlter Berufsstand.*

»Dann sind wir wohl ziemlich gegensätzlich, der klassische Lehrer und die App-Entwicklerin!«, glückte ich, von mir selbst angewidert, und fasste an die Stern- und Mondanhänger meines Kettchens. Eine reflexhafte Bewegung, die mich beruhigte.

Michael deutete lächelnd darauf. »Die ist hübsch.« In mir keimte Hoffnung auf. Bei seinem warmen Lächeln stellte ich mir ein zweites Date, ein Lachen, einen Kuss, eine Zukunft

vor. Eine Geschichte, in der ich mal zu meiner Tochter sagen würde: *Weißt du, bei der ersten Begegnung mit deinem Dad war ich mir nicht sicher. Und er arbeitet noch immer an dem verflixten Roman!*

Ich spielte mit den silbernen Anhängern und versuchte das seltsame Gefühl von Trauer wegzudrücken. Meine Finger hielten inne. Ich sollte die Kette nicht mehr tragen. »Danke, die war ein Geschenk.«

»Professor übrigens«, sagte er, sah meine Verwirrung und stutzte. »Ich bin ein Professor, kein Lehrer. Und ich nehme an, du gibst deinen Job auf, sobald du eine eigene Familie hast, ja?«

Ich sah ihn verständnislos an. »Wie bitte?«

Er erwiderte meinen Blick und zog eine Braue hoch. Seine dunklen Haare saßen makellos. »Deine Kinder, die du einmal haben möchtest. In deinem Profil stand, dass du Kinder willst. Du würdest deinen Job aufgeben, um sie großzuziehen, ja? Das ist sehr wichtig für mich, denn ich will nicht, dass meine berufliche Laufbahn beeinträchtigt wird.«

»Natürlich. Warum solltest du?«, sagte ich schwach und trank die letzten Tropfen aus meinem Weinglas. Ich hatte jeden davon nötig.

»Also bist du dazu bereit? Wie erfrischend.« Er wandte sich wieder dem »Fingerfood für zwei« zu, das er bestellt und dann prompt auf seine Tischhälfte gezogen hatte.

Nein. Ich gab auf. Zwanzig Minuten waren mehr als genug, um jemandem einen Vertrauensvorschuss zu gewähren. Genervt schaute ich zur Bar und fing Meeras Blick auf, tippte drei Mal mit den Fingerspitzen an die Tischkante und verdrehte die Augen. Sie zapfte ein großes Bier und brachte

es Reggie mit einem liebenswürdigen Lächeln, das bei ihr eine Seltenheit war. Dann neigte sie den Kopf zur Seite und blickte mich an, als wollte sie sagen: Bist du sicher, dass du gerettet werden musst, Rina? Es sieht aus, als hättest du richtig viel Spaß.

Ich machte große Augen und einen Schmolmund. *Ja, hilf mir, du vorlaute Kuh! Rette mich!*

Sie nickte und konnte sich das Grinsen kaum verkneifen. Mit fünf Schritten stand sie an unserem Tisch.

»Es gibt einen Notfall«, verkündete sie hölzern und band sich ihre schwarzen Haare dabei zum Pferdeschwanz. Sie versuchte nicht mal, überzeugend zu klingen. »Es ist schrecklich wichtig. Timmy ist in einen Brunnen gefallen.«

»Was?« Michael runzelte die Stirn. »Verzeihung, Sie stören uns bei unserem ersten Date.«

»Meine Güte, ja, die sexuelle Spannung zwischen euch schlägt fast schon Funken.«

»Es tut mir leid, ich muss gehen. Notfall und so.« Ich stand auf und legte einen Zehner für mein Glas Wein hin. »War nett, dich kennenzulernen. Viel Glück mit dem Buch!« Ich nahm Meeras Hand, als sie mich durch den vollen Pub zum Hinterzimmer führte und von da nach draußen auf den kleinen Flecken Kunstrasen, den das Personal den Garten nannte. Das war nur ein abgezauntes Stück an der Hausseite neben dem tatsächlichen Garten, wo die Angestellten in Ruhe durchatmen konnten. Ich lehnte mich an die Wand und schloss die Augen. Wieso bekam ich das nicht hin? Jedes einzelne Date war ein Misserfolg – trotz meiner gründlichen Recherche auf Dealbreakers. Nicht einer hatte Potenzial gehabt. Mit keinem ein zweites Date in den sechs Monaten,

seit ich die App entwickelt hatte. Meinen Wunsch nach Anziehung, sexueller Spannung, Verlangen hatte ich längst abgeschrieben und konzentrierte mich nur auf die wichtigen Dinge ... wenn meine Dates schon katastrophal waren, dann wollte ich dabei wenigstens etwas zu lachen haben.

»Du schuldest mir was.« Meera saugte an ihrer E-Zigarette. »Mal wieder.«

Sie war nicht mehr das brave indische Mädchen, das ich am ersten Tag in der Grundschule kennengelernt hatte, inzwischen hatte sie sich zu einem tätowierten harten Typ mit Undercut und Nasenring entwickelt. Das passierte offenbar, wenn keiner da war, der einen an der Entwicklung hinderte. Wenn man keinen Partner hatte, der einen zu Hause hielt, keine Eltern, die die Verwandlung ihres süßen Mädchens in eine zornige Barkeeperin beklagten. Dann konnte man sich frei entfalten. Die trockenen, sarkastischen Retourkutschen und das Bestreben, die gefühlsduselige Seite einer Freundschaft zu ignorieren, waren allerdings noch genauso vorhanden wie vor zwanzig Jahren.

»Schreib's auf meinen Deckel«, sagte ich fröhlich und blies ihr einen Kuss zu. Dann öffnete ich Dealbreakers. »In Michaels Profil haben definitiv ein paar Details gefehlt, das steht fest.«

»Oh, die Meinungsäußerungen von irgendwelchen Frauen im Internet haben dir also keinen perfekten Treffer gebracht? Ich bin geschockt.« Meera verdrehte die Augen, grinste aber.

Dealbreakers war eine Overlay-App. Im Wesentlichen öffnete man sie auf seinem Handy, und sie zog Daten von lauter anderen Dating-Apps zusammen. Egal auf welcher

App sich ein Match ergab, man sah die Bewertungen der Frauen, die sich vorher mit demjenigen getroffen hatten.

Bei meinen unzähligen Dates in den letzten Monaten hatte ich die Erfahrung gemacht, dass die Männer bei ihrer Selbstdarstellung im Internet logen. Und manche glaubten diese Lügen sogar selbst.

So kam ich zu dem Schluss, dass man nur den Bewertungen glauben konnte. Und deshalb entwickelte ich die App und teilte sie diskret in einem Forum für Programmierinnen. Seitdem hatte sie Fahrt aufgenommen, mehr Userinnen, mehr Bewertungen, Red Flags und gelegentlich ein Super-Typ-Button, um anzuzeigen, dass der Mann supernett, aber nicht der richtige gewesen war.

Ich war stolz darauf. Sie funktionierte. Hunderte Frauen hinterließen Kommentare und sparten hoffentlich Zeit, indem sie sich mit keinem trafen, der für sie nicht infrage kam. Daten erforderte Zeit, und die hatte ich nicht. Welche Frau hatte schon Zeit, zwei Wochen lang mit jemandem zu chatten und sich dann erst mit ihm zu treffen, nur um festzustellen, dass ihr seine Micky-Maus-Stimme oder seine abgekauten Nägel zuwider waren? Man konnte endlos Männer daten, die angeblich Kinder wollten oder behaupteten, sie stünden ihren Eltern nahe, oder was immer man gern hören wollte. Und die gerne wanderten. Wieso stand jeder, der auf einer Dating-Seite angemeldet war, auf Wandern? Im wirklichen Leben war ich noch keinem begegnet, der gerne wanderte.

Die App war jedenfalls meine Art, faire Verhältnisse zu schaffen. Na gut, das klappte vielleicht nicht immer, aber auf diese Weise war der Abend nicht ganz verschwendet, wenn man eine Niete gezogen hatte, sondern nutzte anderen

Frauen durch die gepostete Bewertung. Und vielleicht wollte ja eine andere Michael anhimmeln, seine Bücher verschlingen und die ideale Mutter seiner Kinder werden. Nur ich nicht.

»Sie hatten recht. Ich musste mich nur selbst davon überzeugen. Auf dem Papier sah er so gut aus.« Hastig tippte ich ein paar Bemerkungen darüber, wie er kaute, über sein Buch schwadronierte und dass er von seiner Zukünftigen verlangte, ihre Karriere aufzugeben, sobald sie ein Kind hatte. »Außerdem habe ich anderen Frauen etwas erspart. Das ist alles zum Wohl der Allgemeinheit. Kein Date ist Zeitverschwendung.«

Meera zog die Brauen hoch. »Wenn man mit dem Typen weder lachen noch vögeln kann, hat man den Abend vergeudet.« Sie blies einen Dampfkringel in die Luft.

Hinter uns wurde die Tür geöffnet, und Bec streckte den Kopf nach draußen. Rosa Haare fingen den Lampenschein ein. Sie nickte uns zu, als sie sah, dass wir es waren. Auch eine, die sich seit der Schulzeit zu einem Schmetterling entpuppt hatte. Bec war unser Puzzlestück, unser ausgleichendes Element. Ich stand auf Kontrolle, Meera auf Chaos und Bec auf größtmöglichen Spaß. Wenn ich meine Freundinnen nicht hätte, dachte ich manchmal, dann wäre ich niemand. Nirgendwo konnte ich so sehr ich selbst sein wie bei ihnen. Wahrscheinlich tauchte Bec deshalb jedes Mal im Pub auf, wenn ich ein Date hatte.

»Ah, spät wie immer.« Meera grinste sie an. »Wo warst du, als Miss Marina vor ihrem neusten Fehlgriff gerettet werden musste?«

»Meine Uhr geht anders, das weißt du.« Sie hielt mir ei-

nen Teller hin. »Von Marco für dich, ein Bacon-Sandwich. Ist da was zwischen euch? Wieso schenkt er mir kein Bacon-Sandwich, wenn ich herkomme?« Sie drückte mir den Teller in die Hand und zog ein Päckchen Zigaretten hervor.

Ich zog die Nase kraus. »Er hat bloß Mitleid mit mir. Wenn ich ein Date hierherbringe, bekomme ich ein Sandwich, damit es den Alkohol und die Enttäuschung aufsaugt.«

Meera lachte. »Das ist seine Art, dir für den gesteigerten Umsatz zu danken.« Sie arbeitete im Treasure, seit sie das Jurastudium geschmissen hatte, und seitdem gingen Bec und ich auch in diesen Pub. Folglich hatten wir unsere Geburtstage und Becs spontan organisierten Junggesellinnenabschied hier gefeiert und trafen uns jeden Donnerstagabend. Aber hauptsächlich kamen wir hierher, weil ich mich darauf verlassen konnte, dass meine liebste Barkeeperin mich mit hochgezogener Augenbraue aus einem blöden Date befreite und meine andere beste Freundin mich hinterher nach Hause brachte. Sicher und praktisch – das war mir am wichtigsten.

»Wieder ein Reinform?«, fragte Bec. »Was war diesmal verkehrt?«

Ich setzte zur Antwort an, doch Meera kam mir zuvor.

»Von sich eingenommen, überheblich, zu viel Rasierwasser, und er war so dumm, nicht sofort vor Marina auf die Knie zu fallen und ihre winzigen, hässlichen Füße anzubeten.«

»Hey.« Ich warf einen Brotkrümel nach ihr. »Entschuldige mal. Meine Füße sind normal groß und nicht hässlicher als die anderer Leute.«

»Was stand bei Dealbreakers?«, fragte Bec und spielte unbewusst mit ihrem altmodischen rubinbesetzten Ehering.



»Von sich eingenommen, überheblich ...«, begann Meera grinsend. »Aber sie hat im Zweifel für den Angeklagten plädiert und schon vorher ihre Ansprüche heruntergeschraubt.«

»In seiner Profilbeschreibung stand, dass er Kinder will! Im Profilfoto hatte er einen Welpen auf dem Arm! Das machte leider den Fünfundzwanzig-Jahre-Unsinn nicht wett, der aus seinem Mund kam. Ich hätte den Frauen glauben sollen, die vor mir mit ihm aus waren.« Ich hob abwehrend die Hand. »Ich habe meine Lektion gelernt. Unsere Schwestern irren sich nicht.«

Und das stimmte. Es steckte monatelange Arbeit darin, aber es gab zu fast allen Männern der meisten Dating-Apps umfangreiche Ordner. Das Problem war, dass ich mich allmählich fragte, ob für mich überhaupt einer dabei war. Das Ziel war, sich nur auf die eigenen K.-o.-Kriterien zu konzentrieren. Unhöflich zu den Pub-Angestellten? Ging gar nicht. Hoffnungslos ungeschickt? Für mich kein großes Problem. Ich war wählerisch, nicht irre.

»Tja, ich finde, du kannst stolz sein, dass sich deine Datingskills verbessern, auch wenn das auf deine Männerwahl nicht zutrifft«, sagte Bec ermutigend und klaubte ein Bröckchen Speck von meinem Teller.

»Was für Datingskills?«, fragte ich lachend. »Dass ich schon nach dreißig Sekunden weiß, dass er nicht zu mir passt?«

»Dass sie es komplett ignoriert, wenn sie mit dem Typen Sex haben will?« Meera riss sich nachdenklich ein Stück Brotrinde von meinem Sandwich ab.

»Nein, ich meine den Small Talk und den Kennenlernscheiß. Vor ein paar Monaten benutzte unsere Marina noch

Spickzettel, um das Gespräch am Laufen zu halten. Und jetzt sieh sie dir an – sie ist nach längstens zwanzig Minuten mit einem Date fertig.«

Ich sah sie an. »Ich ... weiß es zu schätzen, dass du das positiv siehst. Glaube ich.«

Sie lachte, und dann schien ihr etwas einzufallen. »Oh! Um die Unterhaltung für einen Moment auf ein weniger sexismusverdächtiges Thema zu bringen: Ich habe ein Geschenk für dich!« Bec setzte ihre Hornbrille ab und rieb die Gläser an ihrem Rautenmustershirt.

»Oh Gott, was denn? Du weißt, dass ich keinen Platz habe.« Ich wohnte in Becs Gästezimmer, das mir jeden Tag kleiner vorkam. Es waren schon zweihunderteinundvierzig Tage. Die Wände kamen mir allmählich entgegen.

»Keine Sorge, keiner schenkt mehr Zeug. Es ist ein Geschenk von uns beiden! Ich habe Meera und mich bei deinem Töpferkurs angemeldet.«

»Du hast was?«, keuchte ich.

»Du hast WAS?«, wiederholte Meera entsetzt.

»Du hast gesagt, du plagst dich damit ab, und ich wollte dich bei einem Hobby unterstützen, bei dem es nicht darum geht, den perfekten Mann oder die perfekte Wohnung zu finden oder den perfekten Bugfix anzupreisen.« Bec sah mich an, ihr schönes rundes Gesicht war plötzlich verkniffen und ernst. Es sagte: Sei jetzt bloß nicht undankbar, ich warne dich.

»Das wird lustig!«, jubelte sie. »Wie früher im Kunstunterricht bei Mrs Jacobs.«

»Du warst als Einzige gut in Kunst«, sagte Meera schwach. »Marina und ich haben immer nur unsere Namen in den Tisch geritzt und uns mit Farbe bespritzt.«

»Ja, klar, aber du musst etwas unternehmen, was Spaß macht, und Marina muss etwas tun, worin sie beschissen ist.«

»Hey!« Ich seufzte. »Die Lehrerin meinte, ich werde besser.«

»Ich glaube, deine Lehrerin hat eine Hornhautverkrümmung.« Bec grinste. Dann kehrte der entschlossene Blick zurück. »Sag danke, sei freundlich, mach weiter.«

»Danke«, brumnten Meera und ich.

So war es immer gewesen: Meera zynisch, ich perfektionistisch, Bec der chaotische Freigeist. Allerdings lag Bec von uns dreien im Rennen ums Erwachsensein derzeit weit vorn, und damit hätte keiner gerechnet. Auch sie nicht.

Das Mädchen, das keine Ahnung hatte, was es mit seinem Leben anfangen wollte, und erst mal in einem Londoner Friseursalon Haare auffegte, um sich darüber klar zu werden, war inzwischen Inhaberin jenes Salons. Vor vier Monaten hatte ich ihr Matt vorgestellt, mit dem ich mich einmal verabredet hatte, weil er auch als App-Entwickler arbeitete. Wir hatten zu viel gemeinsam gehabt, und deshalb machte ich ihn mit Bec bekannt (außerdem reiste er nicht gern und stand auf Reptilien).

Sie gingen drei Wochen miteinander aus und heirateten an einem Mittwoch. Und als mein Vermieter für die Wohnung, die ich mit Adam geteilt hatte, die Miete erhöhte, sodass ich sie mir nicht mehr leisten konnte, ließen sie mich in ihr Gästezimmer einziehen. Anstatt weiter meine eigene Hochzeit zu planen (heimlich auf einem verborgenen Pinterest-Board) lebte ich bei zwei frisch Vermählten. Mein Fünf-Jahres-Plan würde offenbar nicht ganz zu halten sein.

Meine Sachen waren eingelagert. Alle paar Wochen ging

ich hin, um mir vor Augen zu führen, dass ich etwas besaß. Ich hatte die Dinge, die man zum Leben brauchte. Backutensilien und Sofakissen und eine Fußmatte. Ich vermisste meine Gläser aus dem Secondhandladen und die Abendessen mit Freunden, bei denen ich das Essen auf ausgefallenen Platten servierte. Sicher, das war nur Zeug, aber es fehlte mir. Sobald ich die perfekte Wohnung gefunden hätte, würde ich ausziehen und es aus dem Lagerraum holen.

»Komm, ich bring dich nach Hause.« Bec hielt mir die Hand hin. Ich nahm sie sofort und drückte sie. Das war unsere Routine. Ich verabredete mich mit einem schrecklichen Typen im Treasure, und Bec begleitete mich auf dem Heimweg. Anfangs hatte sie das aus Sicherheitsgründen getan, aber inzwischen glaubte ich, sie wollte mich damit trösten. So oder so, meine beste Freundin wollte mir die Hand halten, selbst wenn ich ihr Arbeitszimmer besetzte und sie davon abhielt, Frischvermähltensex auf dem Küchenfußboden zu haben. Ich war ein Glückspilz.

»Danke, ganz ehrlich. Ich weiß nicht, was ich getan hätte, wenn ihr mir das Zimmer nicht gegeben hättet«, sagte ich. Wir gingen die stille Straße entlang zu dem schönen viktorianischen Reihenhaushaus, in dem sich Becs Wohnung befand.

»Du musst mal aufhören, mir zu danken.« Bec drückte meine Hand und schüttelte sie ermahmend. »Es ist schön, dich bei uns zu haben. Und wenn du deine instagramwürdige Erdgeschosswohnung mit Garten und Bücherecke gefunden hast, die noch dazu hell genug ist für eine Tomatenstaude, dann werde ich dich sicher vermissen.«

Ich zog die Brauen zusammen. »Du findest, ich bin zu wählerisch?«

»Ich finde, du bist genau richtig.« Bec lächelte schulterzuckend. »Und wer bin ich, um Marina Spicer zu sagen, sie soll ihre wunderbare Persönlichkeit ablegen?«

»Ich sollte meine Erwartungen herunterschrauben«, sagte ich, während wir durch die Dämmerung gingen. »Das sollte ich wirklich. Es ist nur ... Ich habe meine Wohnung geliebt. Sie war perfekt.«

Das war sie. Meine Wohnung mit Adam war ein Werk der Liebe gewesen. So war das eben, wenn man seit dem fünfzehnten Lebensjahr mit jemandem ging und dann zusammenzog, anstatt ein Zimmer im Studentenwohnheim zu nehmen. Man hatte genug Zeit und Platz und verfügbares Einkommen, auch weil man neue Freunde nicht ermunterte, sich bei einem einzunisten. So konnte man sich eine Sammlung schön gerahmter Kunst zulegen, anstatt Poster mit Patafix an die Wand zu kleben, einen altmodischen Barwagen mit Flaschen und Gläsern bestücken und am Wochenende alte Möbel überstreichen, bis Freunde vorbeikamen und mit offenem Mund staunten, wie gut man alles geregelt kriegte. Wie erwachsen man war.

»Ich weiß«, sagte sie weise. Arme Bec. Sie musste das Thema absolut leid sein. Und wie oft hatte ich in den letzten Monaten meiner traumhaften Wohnung nachgetrauert? Es war leichter, deswegen zu jammern, als darüber zu reden, dass Adam gegangen war. Lieber tat ich so, als wären Hartholzböden und eine für East London verblüffend helle Wohnung jetzt das Wichtigste und als würde ich einfach abhaken, dass mich der Mann verlassen hatte, mit dem ich mein ganzes Leben verbringen wollte. Bis zum Verlust der Wohnung hatte ich die Trennung im Grunde nicht als real betrachtet.

Ich war mein Gejammer selbst leid.

»Und wie läuft's bei der Arbeit?« Ich wechselte das Thema und lernte aus meiner Erfahrung mit Michael. Stell Fragen und hör zu.

»Stell dir vor, ich habe Marjorie überzeugt, hellviolette Strähnen auszuprobieren.« Bec strahlte und holte ihr Handy heraus, um es mir zu zeigen. »Sie sieht toll aus.«

»Marjorie, die fünfundachtzig ist?«

»Die fünfundachtzig ist und das prominenteste Modelabel der Stadt gegründet hat. Sie ist schon legendär.« Sie fasste sich an die Brust, als wäre sie überwältigt. »Und ich hatte Einfluss auf sie. Wie aufregend!«

»Toll, wie du dich begeistern kannst.«

»Und du? Kreierst du eine furchterregende KI, die die Weltherrschaft übernehmen und uns alle versklaven wird?«

»Nee, das kommt erst nächste Woche.« Ich schnaubte, dann seufzte ich. »Bin noch im Wortgefecht mit der Marketingabteilung.«

»Der Typ mit den bissigen E-Mails?«

»Jep, lauter passiv-aggressive Höflichkeiten. Inzwischen reagiert er auf meine E-Mails mit einem schlichten k, also weiß ich, dass er echt angepisst ist.« Ich grinste. »Das ist besser als Kaffee. Wirklich belebend, weißt du?«

»So konfrontativ, das sieht dir gar nicht ähnlich.« Bec schnaubte, und ich nickte.

»Bei manchen Leuten lohnt sich die Mühe«, sagte ich lachend, und in dem Moment vibrierte mein Handy in der Tasche.

»Ist deine Präsentation morgen?«

Ich verzog das Gesicht und atmete tief durch. »Ich will

erreichen, dass ich befördert werde. Ich hätte das erste Angebot gar nicht akzeptieren dürfen. Und es fehlt mir, ein großes Team zu leiten. Ich darf keine Rückschritte mehr hinnehmen.« *In keinem Bereich meines Lebens.*

Bec nahm einen tiefen Zug aus ihrer E-Zigarette. »Wie kommst du damit klar, vor lauter Leuten zu sprechen?«

»Ich würde mir lieber das Lego-Raumschiff auf den Kopf hauen, das meine Bosse in ihrem kindisch-maskulinen Büro ausgestellt haben.«

Bec lachte und musste schließlich husten. Dabei summt mein Handy wieder, und ich schaute aufs Display.

Bin heute an dem Geschäft in Dulwich vorbeigekommen, wo wir die Flamingogläser gekauft haben. Sie haben jetzt einen riesigen Flamingo im Schaufenster. Dabei musste ich an dich denken.

Ich blieb stehen und starrte auf die Nachricht. Nein, es war wirklich keine gute Idee, mit dem Mann befreundet zu bleiben, der mit seinen verdreckten Turnschuhen auf meinem Herzen herumgetrampelt war.

Nach einem Moment Schweigen fragte Bec: »Adam?«

Als ich nickte, spähte sie auf mein Display.

»Mistkerl.«

Ich drehte lachend den Kopf. »Womit hat er sich das verdient?«

»Weil er glaubt, er hätte nach allem, was er getan hat, das Recht, dir zu schreiben.« Sie fletschte die Zähne und knurrte. Die beiden waren auch mal befreundet gewesen. Wir alle. Ich hatte die Freunde nach der Trennung behalten.

»Menschen dürfen sich entwickeln, Bec. Sie dürfen verschiedene Dinge wollen«, sagte ich zu seiner Verteidigung, denn das war wahr. »Ich wünschte nur, er hätte es mir gesagt, bevor ich die Schwangerschaftsvitamine schluckte. Dann hätte ich auch nicht wegen des großen Mutterschaftspakets den öden Job in dem blöden Start-up angenommen.«

Plötzlich standen wir vor Becs Haus auf der grünen Vorstadtstraße, die für London typisch war. Wir setzten uns auf die Vorgartenmauer, und sie zündete sich die letzte Zigarette des Abends an.

»Tja, morgen, wenn du deine große aufregende Präsentation hältst, um zu einer Boss Bitch aufzusteigen, wird das blöde Kumpel-Start-up anfangen, Geld zu scheffeln und Eindruck zu machen. Und du wirst das Herzstück sein.«

Ich drückte mir bloß schweigend die Daumen. Ich näherte mich meinem Ziel, die Entwicklungsabteilung zu leiten, ein Team zu führen, Programmiererinnen auszubilden und die Branche zu verändern. Die Beförderung war ein wichtiger Schritt in meinem Fünf-Jahres-Plan, auf dem Weg zu meinem neuen Ich mit der todschicken Frisur und der Capsule Wardrobe, der Wohnung mit Garten und dem Traummann.

Ich dachte an Adams Textnachricht. Ich erinnerte mich an das Geschäft, sah es noch vor mir, wie ich die Flamingogläser im Schaufenster entdeckte und lachend in die Hände klatschte und wie er die Arme um meine Taille legte. Er sagte damals oft, es sei eine meiner besten Eigenschaften, dass mich die einfachsten Dinge glücklich machen konnten.

War es nicht das einfachste Ding der Welt, jemanden kennenzulernen, sich zu verlieben, sein Leben zu gestalten?



Als ich Bec in die Wohnung folgte und sah, wie Matts Augen aufleuchteten, weil er sich freute, sie zu sehen, gab ich mir das Versprechen, das eines Tages auch zu haben. Ich würde dafür tun, was ich konnte. Ich würde es wahr machen.

Ich hatte eine App entwickelt, um anderen Frauen miese Dates zu ersparen. Wie schwer konnte es für mich sein, ein scheiterndes Start-up zum Erfolg zu führen?

Morgen sollte es damit losgehen, und diesmal würde ich mich von keinem mehr zurückhalten lassen.